

**NIKOLAUS HENKEL**

Die Ecloga Theodoli und ihre literarischen  
Gegenkonzeptionen

NIKOLAUS HENKEL  
(Regensburg)

## Die Ecloga Theodoli und ihre literarischen Gegenkonzeptionen

*Kurt Rub zum 5. Mai 1989*

Die im ausgehenden X. oder beginnenden XI. Jahrhundert entstandene 'Ecloga Theodoli' gehört in zweierlei Hinsicht zu den bemerkenswerten Texten des frühen Mittelalters: einmal wegen ihrer Stellung innerhalb der Gattungstradition der abendländischen Bukolik, zum anderen wegen ihrer beispiellosen Wirkung, die sich in einer lückenlosen und reichen Überlieferung in Handschriften und Drucken bis zur Mitte des XVI. Jahrhunderts dokumentiert<sup>1</sup>.

Die folgenden Ausführungen gelten dem Verhältnis der 'Ecloga Theodoli' zu zwei in ihrem Gefolge entstandenen Texten, zur 'Synodus' des Warnerius von Basel und zum 'Pistilegus' eines unbekanntes Autors. Beide Werke nehmen in einer Art und Weise auf die 'Ecloga' bezug, daß sie als literarische Gegenkonzeptionen zu ihr angesehen werden müssen. Warum die 'Ecloga Theodoli' im Vergleich mit 'Synodus' und 'Pistilegus' das weitaus erfolgreichere Werk war, soll abschließend untersucht werden.

---

<sup>1</sup> MANITIUS: Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, tom. 1, 1911, p. 570–574; tom. 2, p. 811f.; tom. 3, p. 1063f.; H. WALTHER: Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters. München 1920, p. 93–96; B. NYE QUINN: The Bucolics and the Medieval Poetical Debate. In: Transactions and Proceedings of the American Philological Association 75, 1944, p. 47–67; F. J. E. RABY: Turris Alethie and the Ecloga Theoduli. In: Medium Aevum 34, 1965, p. 226–229; CHR. SCHMITT: Zum Kanon eines bisher unedierten Theodul-Kommentars. In: German.-roman. Monatsschrift 55, 1974, p. 1–12; V. SCHUPP: Studien zu Williram von Ebersberg. Bern 1978, p. 100–102; H. BRINKMANN: Mittelalterliche Hermeneutik. Darmstadt 1980, p. 283–286, 348–401 und passim; R. P. H. GREEN: The Genesis of a Medieval Textbook. The Model and Sources of the 'Ecloga Theodoli'. In: Viator 13, 1982, p. 49–106. Vgl. im übrigen die in den folgenden Anmerkungen genannte Literatur.

## I

An den Anfang meiner Ausführungen stelle ich die Aussagen zweier Handbücher über die 'Ecloga Theodoli':

«... l'auteur de cette Ecloga, qui opposait dans un débat dialogué entre Alithia (vérité) et Pseustis (trompeur) les miracles de l'Évangile au fables des poètes...»<sup>2</sup>

«Theodul, Verfasser der etwa im 10. Jh. verfaßten Ecloga ... in der sich das Heidentum und das Christentum, beide allegorisch als Pseustis und Alethia auftretend, dem Richterspruch der Phronesis unterwerfen.»<sup>3</sup>

Beide Aussagen sind, obwohl aus sonst verlässlichen Handbüchern stammend, in einem markanten Punkt sachlich falsch. Darauf wird weiter unten einzugehen sein.

Der Verfasser der 'Ecloga Theodoli', der sich in einer Geste der *humilitas* hinter dem sprechenden Namen eines Gottesknechts θεοῦ δῶλος verbirgt, ist unbekannt<sup>4</sup>. In einer für die Eklogendichtung gattungstypischen Weise geben die Eingangsverse die Situation an: *Aethiopum terras iam fervida torruit aestas/ In cancro solis dum volvitur aureus axis*, (v. 1–2)<sup>5</sup>. Hier treffen sich der aus Athen gebürtige Ziegenhirt

<sup>2</sup> J. de GHELLINCK: *Littérature latine au moyen âge*. Tom. 1. Paris 1939 (Nachdruck Hildesheim 1969), p. 180.

<sup>3</sup> *Tusculum-Lexikon griechischer und lateinischer Autoren des Altertums und des Mittelalters*. 3. neu bearb. u. erw. Aufl. von W. BUCHWALD, A. HOHLWEG und O. PRINZ. München 1982, p. 781.

<sup>4</sup> Eher beiläufig hatte P. von WINTERFELD Theodolus mit Gottschalk von Orbais (godescalch = servus Dei) identifiziert (Hrotsvits literarische Stellung. In: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen u. Literaturen* 114, 1905, p. 25–75 und 293–324, hier p. 69–71). Diese Identifizierung ist öfter, z. T. bis in die Gegenwart, ungeprüft wiederholt worden. K. STRECKER hatte jedoch mit überzeugenden formalen Gründen bestritten, daß Gottschalk die 'Ecloga' verfaßt haben könnte (Studien zu karolingischen Dichtern. In: *NA* 45, 1924, p. 14–31, hier p. 18–23). Vgl. auch F. RÄDLE: Artikel 'Gottschalk der Sachse'. In: <sup>2</sup>Verflex, tom. 3, col. 189–199. – In der gesamten Diskussion der Verfasserfrage ist aber unberücksichtigt geblieben, daß die Vorstellung vom Gottesknecht nicht dem Mittelalter entstammt, sondern auf breiter biblischer Tradition ruht. Alttestamentlich wird öfter Mose so bezeichnet, Deuterocesaja (= Jes. 40–55) enthält die bekannten Lieder des Gottesknechts, die im Neuen Testament und in der patristischen Exegese auf Christus bezogen werden. Im Neuen Testament schließlich sind es besonders die Apostelgeschichte, die paulinischen Briefe und die Apokalypse, die die Wendung *servus Dei/ servus Domini* als gängige Formulierung bieten. Der exegetischen Tradition dieser Wendung im Mittelalter wäre weiter nachzugehen. – Festzuhalten ist jedoch, daß sich aus dem Namen Theodolus kein Rückschluß auf eine historische Dichterpersönlichkeit gewinnen lassen wird.

Die Lautform des Namens auf -o-, Theodolus, findet sich schon in der frühesten Überlieferungsschicht der 'Ecloga' und muß als die originale angesehen werden. Das zugrundeliegende δῶλος entspricht zudem genau der bukolischen Sprache Theokrits. Freilich ist unklar, ob sich der Verfasser überhaupt darauf beziehen konnte und woher er diese Genauigkeit im Detail hätte haben können. Ich danke W. BERSCHIN für seinen Rat (brieflich am 25. 2. 1982).

<sup>5</sup> *Theoduli eclogam rec. et prolegomenis instruxit* J. OSTERNACHER. 5. Jahresbericht des bischöflichen Privat-Gymnasiums am Kollegium Petrinum in Urfahr für das Schuljahr 1901/02. Urfahr (Linz) 1902. – Als textkritische Ergänzung ist wichtig die im Kommentar des Bernhard von Utrecht erhaltene Textstufe, cf. Bernard d'Utrecht, *Commentum in Theodolum* (1076–1099). Ed. par R. B. C. HUYGENS. Spoleto 1977, p. 9–18.

Pseustis und die *David de semine regis* stammende jungfräuliche (*virgo*, v. 9) Schafhirtin Alithia. Dieses Zusammentreffen ist auf Konfrontation angelegt. Die in vergleichender Tradition wohl noch «wertneutralen» Tiere Schaf und Ziege stehen hier entsprechend der exegetischen Tradition von Mt. 25, 32f.<sup>6</sup> für Gute und Böse. Durch ihre Herkunft aus dem Stamme David ist Alithia Teil der genealogischen Linie, die zu Christus hinführt, mit dessen Mutter sie der jungfräuliche Stand verbindet. Pseustis hingegen stammt aus dem heidnischen Athen. Athen ist im mittelalterlichen Bewußtsein aber auch *mater liberalium artium et philosophorum nutrix*<sup>7</sup>. Und insofern stehen sich in Pseustis und Alithia auch *artes liberales/ philosophia* auf der einen und *theologia* auf der anderen Seite gegenüber.

Aus der Begegnung von Pseustis und Alithia erwächst ein Streitgedicht, dessen formale Anlage sich an Vergils 3. Ekloge orientiert. Von hier ist auch die Rolle des Schiedrichters übernommen: Fronesis, gleichfalls Hirtin und als *mater* (v. 30) bezeichnet, soll am Schluß den Sieger bestimmen. Pseustis und Alithia tragen nun «Strophen» zu je vier Versen im Wechsel vor. Ihr Inhalt sind einerseits Geschichten aus der «heidnischen», antiken Mythologie, andererseits Begebenheiten aus dem Alten Testament. Die Strophenpaare sind durch Motivverwandtschaft verbunden: dem Goldenen Zeitalter Saturns entspricht Adams Leben im Paradies, Deukalion und Pyrrha entrinnen der Überschwemmung wie Noe der Sintflut etc. In einem ersten Durchgang werden 18 solcher Strophenpaare vorgetragen (v. 37–180), nach einer Götteranrufung (v. 181–188) weitere 11 solcher Paare (v. 189–284), die durch ein Zwischenspiel (v. 245–252) gegliedert sind. Am Schluß dieses Wettkampfs, nach einem direkten Wortwechsel zwischen den Parteien (v. 285–332), räumt Pseustis seiner Gegnerin Alithia den Sieg ein; diese wird von Fronesis gebeten, mit dem Besiegten nachsichtig umzugehen (v. 333–344).

Daß die 'Ecloga Theodoli' von Anfang an als Schultext benutzt wurde, wohl auch für diese Verwendung konzipiert wurde, darf als sicher gelten; dafür spricht die Überlieferung in rund 200 Handschriften und 95 Drucken bis 1550, von denen die meisten dem Unterrichtsbetrieb der Lateinschulen zuzurechnen sind<sup>8</sup>, sowie die Existenz von 25 verschiedenen Kommentaren zu diesem Text, die fast alle aus dem Schulbetrieb stammen<sup>9</sup>; außerdem die Erwähnung der 'Ecloga Theodoli' in zahlreichen mittelalterlichen Lektürelisten und Unterrichtsprogrammen<sup>10</sup>. Umso merkwürdiger ist die Tatsache, daß der Text auf ein zentrales Anliegen des mittelalterlichen Schulbetriebs, nämlich geistliche/theologische Unterweisung zu bieten, nur mit Einschränkungen eingeht. Er handelt von antiker Mythologie und von der Geschichte des Alten Testaments, aber er behandelt nicht die Erlösungstat Christi am Kreuz und

<sup>6</sup> ... *et segregat oves ab haedis; et statuet oves quidem a dextris suis, haedos autem a sinistris.*

<sup>7</sup> Isidor, *Etymologiae* 14,4,10; cf. *ibid.* 15,1,44.

<sup>8</sup> Cf. J. OSTERNACHER: Die Überlieferung der *Ecloga Theodoli*. In: NA 40, 1916, p. 331–376.

<sup>9</sup> Vgl. B. NYE QUINN: ps. Theodolus. In: *Catalogus Translationum et Commentariorum*, tom. 2, Washington D. C. 1971, p. 386–408.

<sup>10</sup> Vgl. N. HENKEL: *Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte. Ihre Verbreitung und Funktion im Mittelalter und in der frühen Neuzeit.* München 1988 (Münchener Texte und Untersuchungen tom. 90), s. Register.

die dadurch für den Gläubigen erwirkte Gnade. Nur an wenigen Stellen erscheint überhaupt ein knapper Reflex darauf, daß der Text in einer Zeit, die sub gratia, unter der durch Christus erwirkten Gnade steht, verfaßt worden ist<sup>11</sup>. Aber der dogmatische Gehalt von Kreuzestod und Erlösung bleibt in der gesamten 'Ecloga' gänzlich unerwähnt. Das ist für das Mittelalter insofern erstaunlich, als die Verbindung von Altem und Neuem Testament im Denkmuster der Typologie zu den ganz selbstverständlichen Übungen geistlicher Ausbildung und theologischer Praxis gehörte. Daß eigentlich auch der moderne Leser des 'Ecloga Theodoli' mit solch einer Einbeziehung des Neuen Testaments rechnet, zeigen die beiden eingangs gebotenen Zitate aus de Ghellincks Literaturgeschichte und dem Tusculum-Lexikon<sup>12</sup>.

Dieses Fehlen der Heilsgeschichte in der 'Ecloga Theodoli' können wir aus der Sicht des Mittelalters jedenfalls als regelrechtes «dogmatisches Defizit» bezeichnen. Ein Indiz dafür ist ein Anhang zur 'Ecloga', den ein unbekannter Verfasser im ausgehenden XI. oder beginnenden XII. Jahrhundert gedichtet hat (v. 345–352). Es handelt sich um ein doxologisches Gebet der Alithia, in dem der dreieinige Gott angerufen, gelobt und, mit Anspielung auf das marianische Magnificat, angebetet wird<sup>13</sup>.

Es gibt indes zwei weitere Zeugen, die auf das Fehlen des heilsgeschichtlichen Bezugs in der 'Ecloga' bezug nehmen, die 'Synodus' des Warnerius von Basel sowie den 'Pistilegus' eines anonymen Verfassers.

## II

Die Manier, gräzisierungssprachelemente im Lateinischen zu verwenden, ist im XI. Jahrhundert an mehreren Beispielen zu beobachten. Das Bibelgedicht des Eupolemius, die Sermones des Amarcus sind ein gutes Zeugnis dafür<sup>14</sup>. In beiden Fällen

<sup>11</sup> So, wenn über das Opfer Abels gesagt wird: *talis decet hostia Christum* (v. 59), wenn Gott als *tres personas, tria nomina* gelobt wird (v. 187) oder wenn Alithia ihre Schafe mahnt, sie sollten sich gegen den Wolf zur Wehr setzen, wie Christus, das österliche Lamm, sich gegen den Bösen zur Wehr gesetzt habe (v. 297–300).

<sup>12</sup> Es sind nicht die einzigen; auch TH. BALLAUF: Geschichte der Pädagogik, tom I, Freiburg-München 1969, p. 360 äußert sich ähnlich: Theodolus sei «Verfasser einer 'Ekloge' aus dem 10. Jahrhundert, die Heidentum und Christentum in einem Streitgespräch kontrastiert».

<sup>13</sup> Theodolus, v. 350: *Erige subiectos cunctos tibi, sterne superbos* gegenüber Luc. 1,52: *Dispersit superbos mente cordis sui. Deposuit potentes de sede et exaltavit humiles*. Doch spielt Theodolus hier – bewußt oder unbewußt – auch auf ein sonst im Mittelalter mehrfach aufgenommenes Klassikerzitat an: ... *memento / parcere subiectis et debellare superbos* (Vergil, Aen., 6,852f.).

Im Kommentar des Bernhard von Utrecht, entstanden zwischen 1076 und 1099, ist dieses Gebet noch nicht überliefert. Auf eine Prager Handschrift als frühesten Überlieferungszeugen für diesen Anhang hat J. OSTERNACHER hingewiesen: Quos auctores Latinos et sacrorum Bibliorum locos Theodulus imitatus esse videatur. 10. Jahresbericht des bischöflichen Privatgymnasiums am Kollegium Petrinum in Urfahr über das Schuljahr 1901/02. Urfahr (Linz) 1907, p. 66.

<sup>14</sup> Vgl. die Namensregister und das Wörterverzeichnis in den Ausgaben: Sextus Amarcus, Sermones. Hg. von K. MANITIUS. Weimar 1969 (MGH Quellen z. Geistesgesch. d. Mittel-

verbirgt sich übrigens auch der Verfasser in gleicher Weise wie Theodolus hinter einem sprechenden Namen.

In den Zusammenhang dieser Dichtungen gehört auch die 'Synodus' des Warnerius von Basel<sup>15</sup>. Das wohl um die Mitte oder gegen Ende des XI. Jahrhunderts entstandene Werk übernimmt die Konzeption des Streitgedichts in Eklogenform ganz offensichtlich von der 'Ecloga Theodoli'. Auch Warnerius bezeichnet die Rollen der Parteien gräzisierung, aber schon in der Wahl der Namen wird ein gänzlich anderes Konzept sichtbar: Sophia, die göttliche Weisheit, ist die Richterin. Der zugrundeliegende Begriff ist zur Bezeichnung einer wesentlichen Qualität Gottes oder Christi neutestamentlich gut bezeugt<sup>16</sup>.

Vor dieser Richterin stehen der greise Hirt Thlepsis (entgegen dem grammatischen Geschlecht von θλίψις männlich aufgefaßt) sowie der jugendliche Hirt Neocosmus. Der Name Thlepsis ist wohl nicht, wie Hoogterp will, als «persecution» (p. 369) aufzufassen, sondern bezieht sich auf den im Alten wie auch Neuen Testament öfter belegten Begriff θλίψις und bezeichnet die Drangsal, die durch äußere Verhältnisse herbeigeführt ist, auch Drangsal im Sinne von geistigem Druck, Trübsal<sup>17</sup>. Die Vulgata übersetzt diesen Begriff mit *tribulatio/contribulatio*. In dem alten Hirten Thlepsis ist also die geistige Not und Trübsal des *sub lege* lebenden, noch nicht erlösten Menschen, wie er im Alten Testament erscheint, zu verstehen. Ihm steht gegenüber Neocosmus. Es gibt zwar keinen diesem Namen zugrundeliegenden neutestamentlichen Begriff, doch ist die Vorstellung von dem alles neu machenden Geist Gottes im Neuen Testament ganz geläufig<sup>18</sup>. Neocosmus ist also der *sub gratia*, unter der Heilsgnade der Erlösung und in der Kirche Christi lebende Gegner des Thlepsis.

Wie die Bezeichnung der Rollen des Streitgesprächs, so zeigen insbesondere die von den beiden Kontrahenten vorgebrachten Inhalte einen deutlichen Gegensatz zur 'Ecloga Theodoli'. Sophias Anregung, *Condelectemur verbisque sacris recreemur*

alters 6); Eupolemius, Das Bibelgedicht. Hg. von K. MANITIUS. Weimar 1973 (MGH Quellen z. Geistesgesch. d. Mittelalters 9).

<sup>15</sup> P.-W. HOOGTERP: Warnerii Basiliensis Paraclitus et Synodus. In: AHDLM 8, 1933, p. 261–433; die Überlegungen A.P. ORBÁNS, der als ursprünglichen Titel des Werks 'Synodius' annehmen möchte, haben mich nicht überzeugt (Einige Bemerkungen zur Ekloge 'Synodius' des Warnerius Basiliensis. In: Euphorion 72, 1978, p. 302–313). Vgl. im übrigen MANITIUS (wie Anm. 1), tom. 2, München 1923, p. 576–582; WALTHER (wie Anm. 1), p. 96–99; SCHUPP (wie Anm. 1), p. 102–105.

<sup>16</sup> Vgl. W. BAUER: Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments. 6. Aufl. bearb. von K. u. B. ALAND. Berlin-New York 1988, Sp. 1517f.

<sup>17</sup> Vgl. BAUER (wie Anm. 16), Sp. 735f. – Vgl. auch die Ausführungen in: Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Hg. von G. KITTEL, tom. 3, Stuttgart 1938, p. 139–148, hier p. 141. Dort heißt es, daß θλίψις in der LXX «vorwiegend die Bedrängnis und Trübsal des Volkes Israel» bezeichne, «die für sein Bewußtsein heilsgeschichtliche Bedeutung hat». Weitere Literatur ebd. tom. 10,2, Stuttgart 1979, p. 1110.

<sup>18</sup> So etwa *linguis loquentur novis*, Marc. 16,17; ... *ut quomodo Christus surrexit a mortuis per gloriam Patris, ita et nos in novitate vitae ambulemus*, Rom. 6,4; *Si qua ergo in Christo nova creatura, vetera transierunt: ecce facta sunt omnia nova*, 2. Cor. 5,17; *Et vidi caelum novum et terram novam*, Apoc. 21,1. Vgl. auch BAUER (wie Anm. 16), s. v. νέος, Sp. 1084f.

(v. 7) zeigt bereits, daß Profanes, Heidnisches hier keinen Platz hat. Zunächst stellen Thleptis und Neocosmus Ereignisse des Alten und solche des Neuen Testaments gegenüber: den am sechsten Tage geschaffenen Adam und Christus, der im sechsten Weltalter Mensch wurde, den vom Bruder erschlagenen Abel und den gesteinigten Apostel Stephanus, den ersten Märtyrer etc. Ab v. 247 werden den alttestamentlichen Geschichten solche von Märtyrern und Heiligen gegenübergestellt, eine Tendenz, die im zweiten Teil der 'Synodus' weitergeführt wird<sup>19</sup>. Am Schluß des Werks wird noch einmal sichtbar, daß die 'Synodus' wohl noch die Form des alternierend geführten Streigesprächs beibehält, in Wirklichkeit aber nicht Auseinandersetzung anstrebt, sondern Harmonisierung: der Verweis-Charakter des Alten Testaments auf das Neue bzw. die Heiligenlegende soll gezeigt werden, auf das Verbindende, auf die Parallelisierung des Zusammengehörigen kommt es Warnerius an. Und so ist auch nicht weiter erstaunlich, wenn Thleptis am Schluß konstatiert: *Vere, scriptura sacra fert coentia plura, / Ut mens semper ali queat oblectamine tali* (v. 574f.). Und Sophia stellt schließlich fest: *vos non certastis, amici, / Sed bene cantastis cantandoque nos recreastis* (v. 582f.). Und sie verspricht bei den Kontrahenten den himmlischen Lohn, wenn sie, wiederum beide, ins Paradies kommen (v. 588–591). Der Gegensatz, den die 'Ecloga Theodoli' programmatisch in aller Schärfe aufrechterhalten hatte, nämlich zwischen heidnischer *fabula*<sup>20</sup> und biblisch-alttestamentlicher *historia*<sup>21</sup>, wird hier bewußt aufgegeben zugunsten einer Harmonisierung nach dem Muster der *Concordantia veteris et novi testamenti*. Vergleichbares läßt sich in einem weiteren Werk, dem 'Pistilegus' eines anonymen Autors beobachten.

### III

Der Text des 'Pistilegus' ist verloren. Er ist uns nur durch das Zeugnis Hugos von Trimberg (um 1220/30 – nach 1313) bekannt, der ihn in seinem 'Registrum multorum auctorum' erwähnt<sup>22</sup>. Der 'Pistilegus' steht hier in der zweiten *Distinctio* unter den geistlichen Auctores, deren Lektüre Hugo in der Ausbildung empfiehlt, wenn die Schüler die *Ethici minores* gründlich studiert haben. In der näheren Umgebung des 'Pistilegus' erwähnt Hugo Schultexte wie 'Sermones' des Amarcus, die 'Ecloga Theodoli', das Gedicht 'Quid suum virtutis', Warnerius von Basel mit 'Synodus' und 'Paraclitus' oder die 'Summula de summa Raimundi' des Magister Adam ('Registrum', v. 450ff.).

<sup>19</sup> Ein ausführliches Inhaltsreferat bringt MANITIUS [wie Anm. 1], tom. 2, p. 577–579.

<sup>20</sup> Vgl. Isidor, *Etymologiae* 1,40,1: *Fabulae non sunt res factae sed tantum loquendo fictae*.

<sup>21</sup> Cf. *ibid.* 1,41,1: *Historia est narratio rei gestae, per quam ea, quae in praeterito facta sunt, dinoscuntur*.

<sup>22</sup> K. LANGOSCH: Das «Registrum Multorum Auctorum» des Hugo von Trimberg. Untersuchungen und kommentierte Textausgabe. Berlin 1942 (German. Studien 235). – Vgl. zum 'Pistilegus' auch H. WALTHER, Streitgedicht (wie Anm. 1), p. 99; weiterhin G. SCHWEIKLE: Artikel 'Hugo von Trimberg'. In: <sup>2</sup>Verflex, tom. 4, 1984, col. 268–282. N. HENKEL: Artikel 'Pistilegus'. In: <sup>2</sup>Verflex, tom. 7, 1989, col. 710–711.

Der 'Pistilegus' wird in diesem Zusammenhang folgendermaßen vorgestellt:

- |     |  |  |
|-----|--|--|
| 480 | <i>Sequitur Pistilegus<br/>Litem legis veteris<br/>In qua loco iudicis<br/>Sicut in Theodolo<br/>Et per carmen disticum</i>                      | <i>velut altercando<br/>et nove declarando,<br/>Pistis designatur,<br/>Fronesis locatur,<br/>lis hec agitur,</i> |
| 485 | <i>Donec tandem misticum<br/>Incipit Pistilegus:<br/>Sole sub estivo perfecte iam redivivo<br/>Sursum quarta vehi cum ceperit hora diei etc.</i> | <i>finem sorciatur.</i>  |

(‘Registrum’, v. 480–485a/b)

Das von Hugo mitgeteilte Initium zeigt einen für das Hirtengedicht gattungstypischen Einsatz unter Verwendung bewährter Formeln (*sole sub estivo, hora diei*). In der Form eines Streitgesprächs (*altercando*, v. 480) treten *lex vetus* und *lex nova*, Altes und Neues Testament, die wohl personifiziert vorzustellen sind, gegeneinander an. Hinsichtlich der inhaltlichen Füllung seines Hirtengedichts schlägt der Verfasser des ‘Pistilegus’ also den gleichen Weg ein wie Warnerius mit der ‘Synodus’, er variiert lediglich formal, indem die *altercatio* hier *per carmen disticum* (v. 484) geführt wird; offenbar hat jeder der Kontrahenten jeweils nur zwei Verse für den Schlagabtausch zur Verfügung. In der Benennung der Richterin verdeutlicht der Anonymus jedoch: *Pistis* ist es, die Personifikation des Glaubens, die *finem misticum* (v. 485) herbeiführen wird, was sich ganz offensichtlich auf die heilsgeschichtliche Dimension des Wettgesangs bezieht. Und *Pistis* wird, so dürfen wir annehmen, am Schluß dieser Ekloge den Glaubensinhalten des Neuen Testaments den Sieg zuerkennen.

Auf die Strukturverwandtschaft des ‘Pistilegus’ zur ‘Ecloga Theodoli’ hat bereits Hugo von Trimberg verwiesen: *Pistis designatur, / Sicut in Theodolo Fronesis locatur* (v. 482f.). Ich kann deshalb H. Walthers Ansicht nicht zustimmen, «daß wir es hier [s. c. beim ‘Pistilegus’] mit einer ziemlich genauen Nachahmung desselben [s. c. der ‘Synodus’] zu tun haben»<sup>23</sup>. Ich halte es eher für unwahrscheinlich, daß der Verfasser des ‘Pistilegus’ die ‘Synodus’ überhaupt gekannt hat, denn er setzt doch ganz eigenständige Akzente in seinem Werk. Beide Texte setzen sich jedoch mit dem gleichen Gegenstand auseinander, denn auch die Zielrichtung des ‘Pistilegus’ geht deutlich gegen die ‘Ecloga Theodoli’, deren Einbeziehung heidnisch-mythologischer Elemente hier eine Absage erteilt wird. Wo der Glaube (*Pistis*) urteilt, ist nur die *Collatio veteris et novi testamenti*, wie sie schon von den Kirchenvätern geboten wurde, der geeignete Inhalt für ein poetisches Werk, das für den Schulunterricht bestimmt war.

#### IV

Sowohl Warnerius von Basel in seiner ‘Synodus’ wie auch der Verfasser des ‘Pistilegus’ stellen der ‘Ecloga Theodoli’ eine literarische Konzeption entgegen, die als wesentlichen Bestand des Streitgesprächs und als Wirkungsabsicht die Vermittlung

<sup>23</sup> Streitgedicht (wie Anm. 1), p. 99.

der Heilsgeschichte und Gnadengewißheit bietet, wie sie im Neuen Testament und, bei Warnerius, auch im Leben der Heiligen und Kirchenväter dargestellt ist. Obwohl diese Gegenkonzeptionen in den Augen des heutigen Betrachters dem Mittelalter wesentlich angemessener erscheinen als das Modell der 'Ecloga Theodoli', zeigt uns die Textüberlieferung der drei Werke, daß das Mittelalter anders geurteilt hat: der 'Pistilegus' ist gänzlich verloren, von der 'Synodus' besitzen wir nur fünf Handschriften, drei weitere lassen sich nachweisen<sup>24</sup>. Die 'Ecloga Theodoli' mit rund 200 Handschriften und einem Erfolg bis ins XVI. Jahrhundert hinein, der sich an 95 Druckausgaben ablesen läßt, ist 'Synodus' und 'Pistilegus' weit überlegen. Wir fragen, warum das so ist.

Dem heutigen Betrachter ist es vielfach unmöglich, genaue Aussagen darüber zu machen, wie der mittelalterliche Leser (oder Hörer) die Literatur seiner Zeit aufgenommen, wie er sie bewertet hat, welche Interessen ihn geleitet haben oder welchen Nutzen er sich aus der Lektüre eines Werks versprach. Eine Ausnahme bilden die Texte, die zur Bildungswelt des Mittelalters gehörten, die an den Lateinschulen, später auch an den Universitäten studiert wurden. Über die Ziele, die man mit ihnen verfolgte, über die Art, in der sie benutzt wurden, existieren in großer Zahl Zeugnisse aus den Gattungen der Accessus, der Kommentare und der Lektüreprogramme, wie sie Sigebert von Gembloux, Konrad von Hirsau, Eberhard von Bremen, Hugo von Trimberg oder Hugo Spechtshart von Reutlingen geboten haben.

Der eigentliche literarische und bildungsgeschichtliche Wert der 'Ecloga Theodoli' für das Mittelalter läßt sich aus dem Text selbst nur unvollkommen ablesen, auch bleibt unklar, worauf sich die immense Wirkung des Werks stützt. Ich greife deshalb im folgenden zwei Kommentare zur 'Ecloga' heraus, an denen sichtbar wird, welche Bereiche mittelalterlichen Wissens, ausgehend vom Text des Theodolus, im Unterricht der Lateinschule erschlossen werden konnten. Die Kommentare führen uns auch ein in die Art und Weise, in der man sich mit literarischen Texten auseinandersetzte; die wörtlich-philologische Durcharbeitung des Materials hat dabei nur eine untergeordnete und stützende Funktion<sup>25</sup>.

<sup>24</sup> MANITIUS (wie Anm. 1), tom. 3, p. 1067 weist eine Handschrift aus Altenburg nach, eine weitere aus Fürstenfeld ist in den Mittelalterlichen Bibliothekskatalogen, tom. 4, 2, p. 69, 179 nachgewiesen; hinzu kommt die Handschrift, die Hugo von Trimberg vorgelegen hat, weil deren Initium mit keinem der bekannten Überlieferungszeugen übereinstimmt.

<sup>25</sup> Für das Herauswachsen der uns überlieferten Kommentare aus einer mündlichen Erklärungspraxis der *auctores* und ihre Überführung in die Schriftlichkeit gibt die Widmungsepistel, die Bernhard von Utrecht seinem Theodolus-Kommentar voranstellt, ein wertvolles Zeugnis. Bernhard führt aus, er sei von seinen Schülern um die Niederschrift seiner Texterläuterungen gebeten worden: *Asserebant enim levius michi esse semel scribere quam sepius dicere, sibi vero utilius legere quam audire, tum quia non valerent tot tantaque simul memoriae mandare, tum quia non auderent me, si aliquid eos subterfugisset, percunctando inquietare. Ad hoc illud addebant, quod dicta paucis et his presentibus et ad tempus, scripta vero multis etiam absentibus et semper prodesse poterant, eo quod voces prolatae esse desisterent, literae vero non modo manerent, sed et voces fugitivas reducerent, caducas sustentarent. Hanc ad rem comprobendam me michi testem trahebant, meo me iugulantes gladio, qui de eodem idem eisdem dixeram duobus his versiculis: Index est animis rerum vox, litera vocis; haec docet, haec ducit, haec manet, illa perit.* (Accessus ad auctores, Bernard

Der früheste erhaltene Kommentar zur 'Ecloga Theodoli', der des Bernhard von Utrecht, stammt vom Ende des XI. Jahrhunderts<sup>26</sup>. Er bietet zunächst Sacherklärungen und Verständnishilfen zu dem vielfach nur andeutenden Wortlaut der 'Ecloga'<sup>27</sup>. Dann werden die von Pseustis und Alithia vorgetragenen Geschichten jedoch einem exegetischen Verfahren unterzogen, das auf ganz andere Gebiete führt. Die als *fabulae* bezeichneten Geschichten des Pseustis werden in der Regel zweifach ausgelegt: unter der Überschrift *Misterium* werden meist die mythologischen Zusammenhänge geklärt. Zu zahlreichen Geschichten wird aber ein zweiter Kommentarabschnitt geboten, der unter der Überschrift *Phisici/Phisice* eine naturkundliche Auslegungsebene bietet. So wird zur Geschichte von der Vertreibung Saturns durch Jupiter ('Ecloga', v. 45–48) eine komplette Elementenlehre geboten: Jupiter stellt das Feuer dar, seine Gattin Juno die Luft, *quia hoc elementum illi vicinum est*. Mittels der Luft dringt die Wärme (Feuer) in die Erde und in das Wasser ein, wodurch erst die gesamte Schöpfung entstehe. Deshalb sollen Jupiter und Juno auch Hebe gezeugt haben, die den Regen darstelle<sup>28</sup>. Oder: Deucalion und Pyrrha ('Ecloga', v. 69–72) werden als die sich ergänzenden Elemente *humor* und *calor* ausgelegt: *Phisici autem per Deucalionem humorem, per Pyrram calorem accipiunt, unde post diluuium omnia creata sunt*<sup>29</sup>. Weitere naturkundliche Ausführungen gelten der Entstehung von Wolken, Gewitter und Blitz<sup>30</sup>, dem ausgeglichenen Klima Europas<sup>31</sup>. Der Tod des Herakles wird dadurch begründet, daß er *ex falso humore* [= Alcmene] *et ardore* [= Jupiter] *natus fingitur*<sup>32</sup>. Anlässlich der Geschichte von Orpheus ('Ecloga', v. 189–192) wird eine ausführliche Musiklehre geboten<sup>33</sup>.

In andere Richtungen führen die Auslegungen, die zu den Geschichten aus dem Alten Testament, hier als *historiae* bezeichnet, von Bernhard geboten werden. Zwei Kategorien, die der Lehre vom mehrfachen Schriftsinn zuzuordnen sind<sup>34</sup>, sind zu unterscheiden: unter der Überschrift *Allegoria* werden tropologische bzw. anagogische Auslegungen gegeben, als *Moralitas* hingegen bezeichnet Bernhard Auslegun-

---

d'Utrecht, Conrad d'Hirsau *Dialogus super auctores*. Ed. critique ... par R. B. C. HUYGENS. Leiden 1970, p. 56, 21–32).

<sup>26</sup> Ausgabe von R. B. C. HUYGENS (wie Anm. 5); Vgl. weiter F. J. WORSTBROCK: Artikel 'Bernhard von Utrecht'. In: *Verflex*, tom. 1, col. 776–778; BRINKMANN (wie in Anm. 1). Zu den Kommentaren zur 'Ecloga' allgemein vgl. B. NYE QUINN (wie Anm. 9).

<sup>27</sup> Bernhard bezeichnet dieses Verfahren als *Explanatio ad sensum* (HUYGENS [wie Anm. 5], p. 21, 1ff.) und wendet es auf die einleitenden Verse 1–36, also vor Einsatz des eigentlichen Streitgesprächs, an. Für die folgenden Passagen zieht er zusätzlich die *Explanatio ad allegoriam et moralitatem* (Ibid., p. 25, 113) heran.

<sup>28</sup> HUYGENS (wie Anm. 5), p. 35, 100–109.

<sup>29</sup> HUYGENS (wie Anm. 5), p. 41, 288f.

<sup>30</sup> HUYGENS (wie Anm. 5), p. 45, 413ff.

<sup>31</sup> Ibid., p. 59, 785f.

<sup>32</sup> Ibid., p. 69, 1051ff.

<sup>33</sup> Ibid., p. 79, 110ff.

<sup>34</sup> Vgl. H. de LUBAC: *Exégèse médiévale. Les quatre sens de l'Écriture*. 4 Bd.e. Paris 1959–1964; F. OHLY: *Vom geistigen Sinn des Wortes im Mittelalter* (1959). In: F. O.: *Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung*. Darmstadt 1977, p. 1–31.

gen, die sich auf das Verhalten des Menschen in der Welt und gegenüber dem Mitmenschen beziehen. Zunächst zu den *Allegoria*-Auslegungen, die einige Male auch zweifach zu einer Geschichte gegeben werden und dann in unterschiedliche Richtung gehen. In der Geschichte von Noe und der Arche ('Ecloga', v. 73–76) verweist Noe auf Christus, die Arche auf *ecclesia*, in der die Menschen gerettet werden, die *mansiones* in der Arche bezeichnen die unterschiedlichen Stände der Menschen, Länge, Breite und Höhe der Arche bedeuten die Kardinaltugenden *fides*, *caritas* und *spes* etc. In einer *alia allegoria* wird die Sintflut auf das *iudicium in fine mundi* hin ausgelegt. Die *Moralitas*-Auslegung der gleichen Geschichte beschreibt, wie der Mensch sich durch Befolgung der Zehn Gebote in seinem Herzen eine Arche bauen kann, mit der er den Gefahren des irdischen Lebens entgehen wird. Drei Räume kann diese Herzensarche haben, wenn er die Heilige Schrift *ad literam*, *allegorice* et *moraliter* versteht<sup>35</sup>.

Während in den *Allegoria*-Abschnitten christologische und ecclesiologische Tendenzen überwiegen, haben die *Moralitas*-Deutungen unterschiedliche Ziele: neben allgemeinen Anweisungen für den Gläubigen wie bei dem eben genannten Beispiel sind es Aussagen über das Verhältnis von Leib und Seele, die Bedrohung durch den Teufel, aber auch Kritik an Mißständen in der Kirche (Geldgier der Prälaten, Simonie etc.).

An den Auslegungen Bernhards von Utrecht können wir bereits einen Sachverhalt beobachten, der sich an späteren Kommentaren zur 'Ecloga' bestätigen läßt: mit Hilfe des Kommentars können Wissens- und Bildungsbereiche erschlossen werden, auf die der Text der 'Ecloga' selbst keinen direkten oder indirekten Hinweis gibt.

Der zweite hier heranzuziehende Kommentar stammt wohl erst aus dem XIV. Jahrhundert und ist von einem Anonymus im deutschen Sprachraum verfaßt worden. Im XV. Jahrhundert ist er mehrfach in Universitätshandschriften überliefert<sup>36</sup>. Auch dieser Kommentator betreibt eine Auslegung nach dem Prinzip des mehrfachen Schriftsinns, aber er setzt ganz andere Akzente als Bernhard von Utrecht. Die tropologische bzw. anagogische Auslegung wird hier nicht nur den *historiae* der Alithia, sondern auch den *fabulae* des Pseustis zuteil, wobei neben der christologischen auch eine starke mariologische Auslegungstendenz zu beobachten ist. So wird etwa die von Pseustis vorgetragene *fabula* von dem Griechen Diomedes, der bei der Belagerung Trojas die Göttin Venus verletzt ('Ecloga', v. 117–120), folgendermaßen gedeutet: *Item allegorice per Dyomedem et suos possumus intelligere Iudeos, per Eneam vero Xpistum, sed per Venerem virginem Mariam et per Martem patrem omnipotentem. [...] Sicud enim Dyomedes et sui opposuerunt se Enee, sic Iudei opposuerunt se Xpisto et tandem sic eum flagellaverunt et percusserunt, quod mortuus est et sepultus in terra.* Mars schließlich, der Diomedes mit seinen Gefähr-

<sup>35</sup> HUYGENS (wie Anm. 5), p. 41,298ff; das Zitat p. 43,335.

<sup>36</sup> Vgl. zu diesem Kommentar B. NYE QUINN (wie Anm. 9), p. 398–400; von einer der insgesamt 12 Handschriften liegt ein Abdruck vor von A.P. ORBÁN: Anonymi Teutonici commentum in Theodoli eclogam e codice Utrecht, U.B. 292 editum. In: Vivarium 11,1973, p. 1–42 und in den folgenden Bänden dieser Zeitschrift.

ten in Vögel verwandelt, bezeichnet den allmächtigen Gott, der die Juden auf dem ganzen Erdkreis umherirren läßt<sup>37</sup>.

Die durchgängig zu beobachtende Hervorhebung der Maria in den Auslegungen dürfte direkt zusammenhängen mit der seit dem XIII. Jahrhundert zunehmend stärker werdenden Marienfrömmigkeit, die sich liturgisch in der Schaffung mehrerer Marienfeste, literarisch in zahlreichen Mariendichtungen niederschlägt. Der Kommentar kann also auch auf zeittypische und aktuelle Bildungsbedürfnisse reagieren, indem er einen bewährten Schultext gewissermaßen zum Vehikel macht für die Vermittlung neuer Wissens- und Glaubensinhalte. Das läßt sich an diesem Kommentar auch noch in anderer Hinsicht beobachten: sämtliche Geschichten erhalten zusätzlich eine *moraliter*-Auslegung, die sich auf die Lernsituation des Lateinschülers bzw. des Artes-Studenten an einer Universität bezieht. Zu der oben angeführten Geschichte von Diomedes und Venus vermerkt der Anonymus in seinem Kommentar: *Notandum quod moraliter per Dyomedem intelligimus quemlibet scolarem probum vel quemcumque alium probum et castum, qui videns filiam Veneris, scilicet luxuriam, impugnare sibi cum maximo lapide, id est labore, proicit filium Veneris, id est membrum luxurie, in terram et devincit ipsum*. Die Mutter Venus bedeutet die *temptatio carnalis*. [...] *Dyomedes, id est castus et probus, mutatur in volucrum, id est in sublimitatem alte cognitionis*<sup>38</sup>. Fleiß, Eifer beim Lernen, Gehorsam dem Magister gegenüber, Verhältnis von *scientia* und *ignorantia* etc. sind Themen solcher Auslegungen, die den gesamten Kommentar des Anonymus durchziehen. – So lächerlich dem heutigen Betrachter solche Auslegungen vorkommen mögen, sie zeigen doch eines deutlich: die Beurteilung der inhaltlichen Aussage und der bildungsgeschichtlichen Wertigkeit von Schultexten ergibt sich nicht aus den Werken selbst, sondern ist wesentlich geprägt von der mit den Werken verbundenen Kommentartradition<sup>39</sup>.

## V

Ausgangspunkt unserer Überlegungen war die Feststellung eines offensichtlichen «dogmatischen Defizits» der ‘Ecloga Theodoli’ gewesen, die in ihrer Beschränkung auf mythologische und alttestamentliche Inhalte den gesamten Bereich der Heilsgeschichte und damit die aktuelle kirchliche Lehre des Mittelalters unberücksichtigt ließ. Dieses Defizit auszugleichen war das erklärte Ziel der ‘Synodus’ und des ‘Pistilegus’, die programmatisch im Sinne einer literarischen Gegenkonzeption die heidnisch-mythologischen Partien ausschlossen und sich auf heilsrelevante Inhaltselemente beschränkten. Gleichwohl war beiden Texten kein nennenswerter Erfolg beschieden.

Für den Erfolg der ‘Ecloga Theodoli’ hingegen und ihre gut sechs Jahrhunderte umspannende Wirkung sind offenbar weniger die literarische Qualität des Werks

<sup>37</sup> ORBÁN (wie Anm. 36). In: Vivarium 12,1974, p. 133–145, hier p. 144f.

<sup>38</sup> ORBÁN (wie Anm. 36). In: Vivarium 12,1974, p. 144.

<sup>39</sup> Grundsätzlich zu dieser Frage vgl. N. HENKEL (wie Anm. 10), p. 49–56.

maßgeblich gewesen als vielmehr zwei bildungsgeschichtliche Faktoren: zum einen die Verbindung von antiken und biblischen Wissensselementen in einer Kette von jeweils oppositionellen Gliedern, mit denen ein erheblicher Anteil mittelalterlicher Schulbildung bereits abgedeckt werden konnte, zum andern die Offenheit der Konzeption der 'Ecloga' für zusätzliche Bereiche mittelalterlicher Wissensvermittlung, die auf der Ebene der Kommentare geboten werden konnten. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der stark verknappte, den Inhalt z. T. bis an den Rand der Unverständlichkeit reduzierende Stil des Theodolus die Texterklärung an sich geradezu erzwingt.

Ein Blick auf die Kommentare zeigt, daß Heilsgeschichte und christliche Glaubenslehre keineswegs ausgespart blieben, wenn die 'Ecloga' gelesen wurde, sondern über unterschiedliche Ebenen der Kommentierung an den Text angebunden werden konnten. Dabei bot der bereits in sich komplexe Gehalt der 'Ecloga' den Ausgangspunkt für die Vermittlung ganz unterschiedlicher Bildungsinhalte. Einerseits sind es dogmatische Aussagen über Gott, das Wesen der Trinität, die Schöpfung, Inkarnation, Erlösung und Gnade sowie die Bedeutung Marias. Andererseits erstreckt sich die Belehrung der Kommentare auf die praktische Lebensführung des Christen, auf sein Verhalten Gott, der Kirche oder dem Mitmenschen gegenüber, auf seine Anfälligkeit gegenüber der Sünde und den rechten Kampf dagegen, auch auf sein Verhalten in einem bestimmten Stand, ob nun als Geistlicher, der Simonie zu vermeiden und nicht nach irdischem Besitz zu trachten hat, oder als Schüler/Student, der sich mit Fleiß, Keuschheit und Gehorsam den Artes widmen soll; schließlich auch auf naturkundliche Kenntnisse.

Es ist wohl nicht übertrieben, wenn man der 'Ecloga Theodoli' eine Polyvalenz im naturwissenschaftlichen Sinne zuschreibt, die es ermöglichte, eine nahezu beliebige Fülle von Bildungselementen an diesen Text anzuknüpfen und mit ihm zu vermitteln. Die Modernität und Aktualität der 'Ecloga Theodoli', die dieses Werk bis in die frühe Neuzeit hinein bewahrte, liegt nicht nur in seinem – zeitlich nahezu unspezifischen – Inhalt begründet, sondern auch in seiner Kommentierungsbedürftigkeit: über die Kommentare konnten die jeweils aktuellen bildungsrelevanten Inhalte vermittelt werden. Das dürften die wesentlichen Gründe für die erstaunlich große und kontinuierliche Wirkung der 'Ecloga Theodoli' sein, eines Werkes, das vom XI. bis XVI. Jahrhundert als der führende Vertreter der abendländischen Hirtendichtung angesehen werden darf und hinsichtlich seiner Verbreitung selbst die bukolischen Gedichte Vergils übertroffen haben dürfte.